

Religiöse Entwicklung bei 4-8jährigen Kindern. Erkenntnisse und Desiderate

Monika Jakobs, Prof. Religionspädagogik und Katechetik, Universität Luzern

*Im Rahmen der Weiterbildung: **Religiöse Bildung und Erziehung auf der Basisstufe**,
Universität Luzern 27.9.2006*

*Eine Zusammenarbeit der Professur Religionspädagogik, des Religionspädagogischen Instituts,
dem Amt für Volksschulbildung Luzern, den PH Nordwestschweiz und Zentralschweiz/Luzern
sowie der Fachstelle Religionsunterricht und Gemeindegatechese der rk. Landeskirche Luzern*

1. Einleitung

2. Brauchen Kinder Religion?

3. Die Rolle der Schule bei der religiösen Bildung von Kindern auf der Basisstufe

3.1 Religion als private und öffentliche Tatsache

3.1.1 Warum Religion nicht ausschliesslich Privatsache ist

3.1.2 Wie Religion in der Schule anwesend ist

3.2 Ganzheitliche Erziehung ohne Religion?

3.2.1 Rituale, Rhythmen, Geheimnisvolles, Symbolisches als integraler Bestandteil des pädagogischen Konzeptes

3.2.2 Kinder interessieren sich für die grossen Fragen

3.3 Religiöse Kompetenz fördern in der Schule

3.3.1 Welcher Beitrag kann in der Basisstufe zur religiösen Kompetenz geleistet werden?

3.3.2 Kinder als Konstrukteure von Sinn. Was sind die Bausteine?

4. Hausaufgaben für Schulentwicklung und Kirchen ...

4.1 Zusammenfassender Rückblick

4.2 Hausaufgabe für die Schule

4.3 Hausaufgabe für die Kirchen

4.4 Gemeinsame Hausaufgabe: Ins Gespräch kommen, kreative Lösungen suchen

5. Schluss: Das Religiöse nicht ausklammern

Zum Weiterlesen:

Petra Freudenberger-Lötz, Religiöse Bildung in der neuen Schuleingangsstufe. Religionspädagogische und grundschulpädagogische Perspektiven, Stuttgart 2003.

Hartmut Kasten, 4-6 Jahre. Entwicklungspsychologische Grundlagen, Weinheim Basel 2005.

Kurt Schori, Religiöses Lernen und kindliches Erleben. Eine empirische Untersuchung religiöser Lernprozesse bei Kindern im Alter von vier bis acht Jahren, Stuttgart 1998.

Friedrich Schweitzer, Das Recht des Kindes auf Religion. Ermutigungen für Eltern und Erzieher, Gütersloh 2005.

1. Einleitung

Neue Entwicklungen und Konzepte haben es in sich: Was den einen viel versprechend und wegweisend erscheint, ist den anderen unnötiges Risiko und Aufgeben von Bewährtem.

Das trifft auch auf das Thema dieser Tagung zu. Ich möchte hier im Hinblick auf die Frage nach der religiösen Erziehung in der Basisstufe Argumente und Überlegungen liefern, die pädagogisch, vom Kinde her begründet sind.

Was brauchen Kinder an religiösen Impulsen? Können oder sollen diese kirchlich-konfessionell geprägt sein? Es geht nicht um pfannenfertige Lösungen, sondern darum, sich der sachlichen Grundlagen zu vergewissern - im Interesse einer guten, erfüllten Schulzeit. Es ist schade, wenn es in der politischen Diskussion zwischen Schulverwaltung und Kirchen nur darum geht, Terrain zu sichern und Besitzstände zu wahren.

Was Petra Freudenberger-Lötz im Hinblick auf die neue Schuleingangsstufe in Baden-Württemberg schreibt, nämlich, dass neben der Diskussion, wie die Kernfächer Deutsch, Mathematik, Sachunterricht in einen rhythmisierten Schulalltag gebracht werden sollen, ob Lernen am Computer und Fremdsprachenunterricht einbezogen werden, dass daneben „die Fragen nach einem möglichen Einbezug des Religionsunterrichts in die Reformprozesse“ oft unbeantwortet bleiben, dann trifft dies auch hier zu. Sie schreibt: „Zwar wird an etlichen Schulen erkannt, dass (...) religiöse Bildung einen wichtigen Aspekt einer den Menschen umfassenden Bildung ausmacht. Auch wird die Beobachtung gemacht, dass der Unterrichtsvormittag viele Anlässe für religiöse Lernen bietet (...) *Doch fehlen aus der Sicht der Schulen wichtige Voraussetzungen, um die Lernchancen nutzen zu können.*“¹

Genau um diese Lücke gilt es zu füllen.. Wie kann das Lehren und Lernen davon profitieren, wenn religiöse Aspekt einbezogen und nicht verdrängt werden; welche Chancen bietet die Basisstufe für die **religiöse** Entwicklung? Welche Rolle können darin schulfremde oder teilweise integrierte religionspädagogische Fachpersonen übernehmen, wo können Kirchen und Pfarreien, aber auch andere Religionen eine konstruktive Rolle spielen? Könnte es Gründe dafür geben, warum sie an der Schule nicht nur geduldet sind, sondern eingeladen werden?

¹ . Petra Freudenberger-Lötz, Religiöse Bildung in der neuen Schuleingangsstufe, Stuttgart 2003, 43 f.

Ich meine, dass die schulische und die religiöse Seite gemeinsam über Inhalt und Formen religiösen Lernens in der Basisstufe nachdenken müssen.

Wenn ich von Schule spreche, meine ich die hier avisierte Altersgruppe; die Argumentation ist im Grossen und Ganzen aber auch verallgemeinerbar.

Ich gehe erst der Frage nach, ob Kinder Religion brauchen, wenn ja, in welcher Weise, wenn ja, ob dann auch in der Schule, und schliesslich, welche Konsequenzen aus diesen Überlegungen zu ziehen sind.

2. Brauchen Kinder Religion?

Die Beantwortung der Frage, ob Kinder Religion brauchen, hängt davon ab, was man unter Religion versteht und welche Auswirkung man sich von religiöser Erziehung verspricht. Auf der einen Seite des Spektrums steht exemplarisch JJ Rousseau, für den Erziehung insgesamt und religiöse Erziehung im besonderen keinen anderen Effekt haben könnte als unverdorben, natürliche, freie Kinder zu verderben, das andere Extrem bilden solche, die meinen, die natürliche Verdorbenheit des Menschen müsse mit religiösen Regeln im Zaum gehalten werden.² Das Gemeinsame an den beiden Positionen ist, dass Religion als ein Regelwerk angesehen wird, das entweder als besonders schädlich oder als besonders nützlich ist.

Eine andere Frage ist die, ob Menschen von vorneherein religiös sind, eine religiöse Anlage haben, die gefördert und entwickelt werden muss, wie etwa Musikalität und Sprache. Dass dem so sei, wird oft als Begründung für religiöse Erziehung auch an der Schule genannt. Ich möchte nicht auf dieser Argumentation weiter fahren, denn sie ist relativ leicht zu widerlegen. Stattdessen schliesse ich mich Friedrich Schweitzer an, der davon ausgeht, dass Kinder religiösen Fragen und Religion begegnen, ob sie es wollen oder nicht, ob sie sich in einem religiösen Kontext befinden oder nicht.

Er benennt fünf solcher Anlässe:³

1. Wer bin ich und wer darf ich sein? Die Frage nach mir selbst.
2. Warum musst du sterben? Frage nach dem Sinn des Ganzen.
3. Wo finde ich Schutz und Geborgenheit? Die Frage nach Gott.
4. Warum soll ich gerecht handeln? Die Frage nach dem Grund ethischen Handelns.
5. Die Frage nach der Religion der anderen.

² Eine gute kurze Zusammenfassung bei: *Heiko Franke/Helmut Hanisch*, Religiöse Erziehung im Vorschulalter, Stuttgart 2000, 37-89.

³ Vgl. *Friedrich Schweitzer*, Das Recht des Kindes auf Religion, Gütersloh ²2005, 27-36.

Sicher kann man alle diese Frage auch aus einer religiös distanzierten oder areligiösen Perspektive beantworten, allerdings wäre das eine anspruchsvolle Aufgabe, denn man müsste die entsprechenden religiösen Deutungsversuche aussen vor lassen oder sie im einzelnen widerlegen. Es gibt wohl auch wenig Leute, die diese Fragen für sich ganz areligiös beantworten; warum sollte man Kindern die religiöse Antwortdimension also vorenthalten?

Neben diesem „Warum Nicht?“ Argument kann man auch positiv sprechen mit dem was Schweitzer ein religiöses „Kaspar-Hauser-Syndrom“ nennt, das es zu vermeiden gelte. Wenn Kinder von ihren Eltern aus lauter Vorsicht, Unsicherheit oder Gleichgültigkeit spirituell allein gelassen werden, können sie keine angemessene Sprache für Ihre Grunderfahrungen bilden und werden religiös sprachlos.

Kinder brauchen Religion nicht, aber sie haben ein Recht sich damit auseinander zu setzen, denn sie ist Teil ihres Lebens. Ob das nun in den Genen liegt oder in der kulturellen Prägung, spielt keine Rolle. Die Gesellschaft aber braucht Kinder und später Erwachsene, die kompetent mit religiösen Themen umgehen können.

3. Die Rolle der Schule bei der religiösen Bildung von Kindern auf der Basisstufe

3.1 Religion als private und öffentliche Tatsache

3.1.1 Warum Religion nicht ausschliesslich Privatsache ist

Die oben genannte Argumentation von Schweitzer bezieht sich auf den familiären Bereich.. Ist also religiöse Erziehung reine Privatsache, so wie Essensgewohnheiten und der Stil der Wohnungseinrichtung? Dass Religion als Privatsache betrachtet wird, ist eine neuzeitliche Errungenschaft. Sie steht für Religions- und Gedankenfreiheit und den Schutz des Privatlebens. So entlastend der Gedanke ist, dass meine religiösen Angelegenheiten niemanden etwas angehen, so unterschätzt man doch leicht die öffentliche Dimension von Religion, auch in der Schule. Und damit meine ich nicht zuerst die Kirche als Institution.

Religion ist eine öffentlich-politische Angelegenheit.

Erstens: die religiöse Erziehung in der Familie und in den Glaubensgemeinschaften wirkt sich in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit und in der Schule aus. Das wird vor allem dann sichtbar, wenn diese religiöse Erziehung als problematisch empfunden wird.

Zweitens: die Öffentlichkeit selbst, vor allem die Medien, sind religiöse Erziehungsinstanzen; d.h. es gibt viele religiöse Erzieher, die Emotionen provozieren, Halbwissen verbreiten, Vorurteile aufbauen können.

Oft ist die Ablehnung jeglicher religiöser Erziehung verbunden mit der Angst vor Indoktrination. Indem man Religion zur Privatsache erklärt und sie aus der Schule verbannt, wähnt man sich auf der sicheren Seite. Wenn man die Augen vor etwas verschliesst, heisst das längst noch nicht, dass es nicht existiert.

3.1.2. Wie Religion in der Schule anwesend ist

Religion existiert in vielfacher Weise in der Schule:

- als Religion der Lehrpersonen, sei es in unreflektierter Ablehnung von Religion, biografisch nicht verarbeiteter Wut auf die Kirche, oder aber in unreflektiertem missionarischen Eifer usw.
- als Religion der Schülerinnen und Schüler
- in der Weise des Umgangs mit Religion in Tradition, Kultur, Geschichte und Politik
- und nicht zuletzt; das mag Ihnen seltsam erscheinen, im Umgang mit Katastrophen, die durch die Medien eher und näher in die Schule hineinkommen.

Bewusst wird sie meist nur als Religion der anderen, in den meisten Fällen wenn diese als auffällig oder problematisch angesehen, ich vermute in weniger Fällen, wenn sie als besonders positiv angesehen wird.

3.2 Ganzheitliche Erziehung ohne Religion?

Wir haben gehört, dass die leitende Idee der der Basisstufe ein integrativer Ansatz ist. Es geht nicht nur darum, mit Altersheterogenität umzugehen, sondern auch die pädagogischen Ansätze und Ziele von Kindergarten und Primarschule für diese Altersstufe zu einem Mehrwert zu verbinden, also z.B. Spielen und Lernen. Es wird besonders schwierig sein, eine Balance zu finden, so dass letzten Endes nicht nur verbindliche Leistungsstandards den Ausschlag für den pädagogischen Alltag geben, dass etwa das Spiel nur im Hinblick auf das Lernen verzweckt wird. Spiel ist per definitionem zwecklos, und das Pflegen des zwecklosen Spiels ist die Pflege eines Menschenbildes, in dem der Mensch, unabhängig von seinen Leistungen und Fähigkeiten, seine Unverfügbarkeit und Würde leben kann.

Schule ist nicht nur Lern-, sondern Lebensraum. Die Kinder verbringen einen Grossteil ihrer wachen Zeit dort.

Helga Müller-Bardorf nennt eine ganze Liste von inhaltlichen Gelegenheiten, bei denen Religion in der Schule „mitschwingt“:

- Gemeinschaft mit anderen haben
nach dem Sinn fragen lernen
- in meinen Fragen, Nöten, Unsicherheiten angenommen und gehört werden
- Weiterfragen als etwas Wichtiges erfahren
- Mitgefühl und Solidarität mit dem anderen empfinden; Soll man sich für ein diakonisches Projekt engagieren?
- Werte unterscheiden lernen
- ein Gefühl für die Hintergründigkeit des Lebens entwickeln, usw..⁴

Diese Anlässe kann man in zwei verschiedene Aspekte aufteilen:

1. Rhythmisierung und Qualität von Zeit; 2. inhaltlicher Aspekt

3.2.1 Kinder brauchen Rituale, die Begegnung mit Geheimnisvollem und Mystischem, Zeit zum Innehalten und zur Besinnung, Rhythmen, Gelegenheit zum Staunen.

Zum ganzheitlichen Anspruch der Erziehung gehört aber nicht nur die Balance zwischen Spielen und Lernen, sondern auch die Aufmerksamkeit für das Nicht-eigentliche, das Geheimnisvolle, das Ritual, den bildhaften Ausdruck und die symbolische Verdichtung; zum ganzheitlichen Anspruch gehört es, den Menschen in Bereichen anzusprechen, „die über das vordergründig materialistische hinausreichen, (...) und uns nach dem Sinn des Daseins fragen lassen.“⁵

Man könnte sagen, hierfür gibt es entsprechende Methoden, die in der Schule zur Anwendung kommen: der Morgenkreis, schulische zeitliche Rhythmen und Rituale, entsprechenden Geschichten, Anleitung zu Kreativität usw. Diese methodische Seite ist ohne Zweifel notwendig, aber ist sie schon alles?

Kann die Komponente von Ritualen, Rhythmen, Geheimnisvolles, Symbolisches auf der methodischen Ebene verharren? Ist es nicht anstrengend, ja auch im bildungsmässigen Sinne überhaupt redlich, den religiösen Hintergrund hier auszuschneiden? Die meisten dieser Praktiken sind in der Religion verankert.

⁴ Helga Müller-Bardorff, Die Bedeutung der religiösen Erziehung für die Menschwerdung, in: dies. (Hg.), Religiöse Erziehung in der Grundschule, eine vergessene Dimension? München 1993, 7-15, hier 10 f.

⁵ Ebd.

Es kann nicht Aufgabe der Schule sein, eine eigene Religiosität zu kreieren, eine Art Wohlfühlreligion, die niemanden persönlich herausfordert. Es braucht die Begegnung und Auseinandersetzung mit den Religionsgemeinschaften und diese sollten mit ihren Angeboten unter Beweis stellen, dass sie den pädagogischen Zielen der Schule und der religiösen Entwicklung des einzelnen Kindes dienlich sind. In welcher Weise dies geschieht, kann vielfältig und offen sein.

3.2.2 Kinder interessieren sich für die grossen Fragen

Dass Kinder sich für die sog. grossen Fragen des Lebens interessieren, wissen alle, die mit Kindern zu tun haben. Oft vermögen sie Erwachsene damit in Verlegenheit zu bringen. Dass solche Fragehaltungen ein grosses Potential sind, zeigen die Publikationen zur Kinderphilosophie und zur Kindertheologie (Arbeitsgruppe!). Diese stellen ein Instrumentarium zur Verfügung, das es ermöglicht, konstruktiv mit den Fragehaltungen von Kindern umzugehen.

Ilse Flöter schreibt in ihrer Untersuchung : “In den Kinderköpfen, seien sie nun säkularisiert, ‚weihnachtschristlich‘, fundamentalistisch oder muslimisch sozialisiert, existieren Vorstellungen von Gott, und in den ‚Kinderherzen‘ werden mehr oder minder innige Beziehungen zu diesem Gott aufgebaut.“ Sie stellt ein grosses Interesse der Kinder an religiösen Fragen fest und eine grosse Bereitschaft, sich ernsthaft darüber zu unterhalten.⁶

Kinder haben existenzielle Fragen, die ohne religiösen Bezug nur schwer zu beantworten sind. Diese Auseinandersetzung darf nicht dem privaten Nahraum und damit dem Zufall überlassen bleiben. Ilse Flöter stellt übrigens auch fest, dass Kinder gerne und bereitwillig über religiöse Fragen sprechen, aber nicht so sehr mit Gleichaltrigen.⁷ Erwachsene scheinen hier also in besonderer Weise gefordert zu sein.

Erforderlich ist der „sensible Umgang mit den vielen Warum-Fragen“, die in diesem Alter weniger „auf sachliche Erklärungen hinzielen als dass es Versuche sind, sich den Sinn allen Geschehens in der eigenen Lebenswelt zusammenzureimen.“⁸ Die Lehrperson muss erkennen, welche dieser Fragen wirklich weitergehend und existenziell sind; ihre Aufgabe ist es, neben der Anregung, dem Weiterspinnen, dem Bildhaften auch gewisse

⁶ Ilse Flöter, Gott in Kinderköpfen und Kinderherzen, Münster 2006, 376.

⁷ Ilse Flöter, Gott in Kinderköpfen und Kinderherzen, Münster 2006, 378.

⁸ Eva Zoller Morf, Philosophieren mit Kindern in der Schweiz, in: Jahrbuch für Kindertheologie 4, hg. von A. Bucher u.a., Stuttgart 2005, 168-171, hier 169.

intellektuelle Werkzeuge wie das differenzierte Wahrnehmen und Sprechen, das Begründen oder das Klären von Begriffen. Auch dies ist durchaus spielerisch möglich.⁹ Neben den Fragen und Anliegen, die von den Kindern selbst aufgeworfen werden, muss aber auch Raum dafür sein, gezielt Fragen aufzuwerfen und Themen einzubringen : Was ist der Mensch? Was haben Menschen mit Gott zu tun? Was ist das gute Leben? Wann bin ich ein guter Mensch?¹⁰ sowie eine Begegnung mit religiösen Traditionen, z.B. biblischen Geschichten oder religiösen Festen zu ermöglichen.

3.3 Der Beitrag der Schule zur religiösen Kompetenz

3.3.1 Welchen Beitrag kann Schule zur religiösen Kompetenz leisten?

In unserer Zeit der Pluralität und Wahlfreiheit ist religiöse Kompetenz anspruchsvoller denn je. Kinder von allem Religiösen fernzuhalten, damit sie sich später einmal entscheiden können, funktioniert nicht, wenn sie keine Kenntnisse und Erfahrungen im Umgang mit dem Religiösen haben, wenn sie nicht das Gespür dafür entwickelt haben, was für sie gut tut, wenn sie nicht Kenntnisse haben, die sie dazu befähigen, hohle Heilsversprechen als solche zu entlarven.

Ausgangspunkt religiösen Lernens der 4-8jährigen wird, wie schon gesagt, das Fragen der Kinder selbst sein, die Begegnung mit den anderen in der Klasse. Ein weiterer Ansatzpunkt ist das Verstehen des unmittelbaren und erlebbaren kulturellen Umfeldes. Gerade zu diesem Aspekt hätten die Religionsgemeinschaften sicher etwas beizutragen. Zur religiösen Kompetenz gehört: Die Sachkompetenz, für dieses Altersstufe etwa, religiöse Dinge aus dem erlebbaren Umfeld mit den richtigen Wörtern benennen können, wichtige Geschichten kennen, die ein oder andere wichtige religiöse Person wird sich vom Kontext der Schule und der Kinder her ergeben. Es gehört dazu die Selbstkompetenz, die in diesem Alter darin bestehen kann zu wissen, ob man einer Konfession angehört und welcher und die religiöse Situation in der Familie beschreiben kann, sowie die Sozialkompetenz, das Interesse für andere, und Entwickeln des Verständnisses für andere. Diese drei Aspekte werden immer in der Schulsituation zusammen fließen. Ein Reiseführer wurde einmal mit dem Slogan beworben: *Man sieht nur, was man weiss.* Das trifft auch für die religiöse Kompetenz zu.

⁹ Vgl. ebd.

¹⁰ Vgl. ebd.

3.3.2 *Kinder sind Konstrukteure von Sinn*

Die Vorbehalte gegenüber einem konfessionellen Angebot sind von schulpädagogischer oder auch manchmal von elterlicher Seite in der Furcht begründet, Kinder könnten frühzeitig irreversibel schädlich geprägt werden, im Sinne einer Indoktrinierung, die ihnen eine freie Wahl verunmöglichen würde. Diese Befürchtungen haben ihren Grund oft in unerfreulichen Erfahrungen mit religiösen Bezugspersonen, oder von negativen Berichten aus zweiter Hand.

An dieser Stelle muss ganz deutlich mit einem Vorurteil aufgeräumt werden, nämlich dem, dass religiöse Erziehung der Selbstbestimmung widerspreche. Das ist ganz klar zu verneinen, ganz im Gegenteil, religiöse Erziehung, auch konfessionelle, dient dazu, Selbstbestimmung zu ermöglichen. Wenn sie das nicht tut, ist sie ganz klar fehlgeschlagen. Sicher gibt es gegenteilige Beispiele – es muss aber darauf hingewiesen werden, dass die Negativbeispiele einer Zeit entstammen, in der auch die Erziehung insgesamt nicht auf Selbstbestimmung, sondern auf Einordnung und Gehorsam abgestimmt war. Andererseits wird ein frei erzogenes, selbstbewusstes Kind automatisch Tendenzen zur Fremdbestimmung widerstehen.

Kinder sind jedoch nicht passiv und ausgeliefert, sondern Konstrukteure von Sinn. Die Sozialisationsforschung spricht in ihrer Terminologie von einem „produktiv realitätsverarbeitenden Subjekt“¹². [*Erläutern*]

Die Erfahrungen in der Kinderphilosophie und in der Kindertheologie bestätigen dies eindrucksvoll. „Kinder sind .. auf eigene Weise ‚Theologen‘, die bei ihren theologischen Konstruktionen vieles verarbeiten, was sie in der Familie und ihrer Lebenswelt erfahren haben ... Ob die theologischen [ich würde sagen, *religiösen*, MJ] Lernprozesse der Kinder im Fluss bleiben oder nicht, wird davon abhängen, ob die Kinder bei der Entwicklung ihres theologischen Fragens, Suchens und Denkens wahrgenommen und angenommen werden, ... und ihnen behutsam Impulse gegeben werden“¹³, die ihr Denken herausfordern.“ Damit leisten theologische Gespräche mit Kindern einen Beitrag zum Konzeptwandel beim Kind und zu ihrer religiösen Entwicklung.¹⁵

¹² Das ist ein Ausdruck von *Klaus Hurrelmann*, zit. bei *Friedrich Schweitzer*, *Lebensgeschichte und Religion*, Gütersloh ⁵2004, 175.

¹³ *Georg Hilger*, *Kinder, ihr Theologisieren und ihre religiöse Entwicklung*, in: *G. Hilger/W. Ritter*, *Religionsdidaktik Grundschule*, München Stuttgart 2006., 92-106, hier 97.

¹⁵ Vgl. *Petra Freudenberger-Lötz*, 258.

Kinder konstruieren Sinn, konstruieren sich ihre Welt, machen sich ihren Reim auf Dinge. Das heisst, sie haben eine gewisse Autonomie, sind aber auch auf Orientierung angewiesen. Welche Anregungen brauchen sie? Wie kann man ermöglichen, dass sie sich weiter entwickeln? Welche inhaltlichen und methodischen Bausteine geben wir ihnen mit? Das ist der Ausgangspunkt für eine gemeinsame Diskussion, was religiöse Erziehung in der Basisstufe bedeuten könnte.

Hier kommt die Religion der Lehrpersonen ins Spiel; Authentizität ist in besonderer Weise gefragt. Gefragt ist, wofür man eigentlich steht. Hier könnten konfessionelle Lehrpersonen ihre besondere Kompetenz ins Spiel bringen.

4. Hausaufgabe für Schule/Schulentwicklung und Kirchen

4.1 Zusammenfassung

- Religion gehört in die Schule, weil sie nicht nur eine private, sondern auch eine öffentliche Angelegenheit ist.
- Religion ist in der Schule präsent, ob man will oder nicht: einerseits, indem sich die religiöse Pluralität im Schulleben abbildet, andererseits indem das Schulleben, das echtes und nicht nur uneigentliches Leben ist, religiöse Fragen und Anlässe aufwirft. Ein ganzheitlicher Erziehungsanspruch kann Religion nicht ausklammern.
- Religiöse Kompetenz muss von Anfang an gefördert werden, weil die religiöse Entwicklung später nicht mehr nachzuholen ist.
- Die Aufgabe der Schule ist es, auch in religiöser Hinsicht Bausteine und Methoden für die Konstruktion von Welt und die Konstruktion von Sinn bereit zu stellen; in der Weise, dass Kinder herausgefordert sind und sich weiter entwickeln können.

Welche Hausaufgaben sind noch zu erledigen?

4.2 Hausaufgaben für die Schule

Eine selbstkritische Analyse, ob Schule in einer religionssterilen Atmosphäre wirklich am besten funktioniert.

Lehrpersonen sollen religiös kompetent sein, indem sie über sich selbst Bescheid wissen; sich mit ihrer eigenen Religiosität auseinandersetzen.

Sich unvoreingenommen fragen, welchen Platz kirchliche Lehrpersonen in der Schule haben könnten und wie sie im Interesse der Kinder und des Schullebens etwas mitbringen könnten, was sie selbst nicht leisten können.

Wo wären religiöse Spezialistinnen hilfreich? Wo kann man mit kirchlichen Lehrpersonen an einem Strang ziehen?

4.3 Hausaufgabe für die Kirchen

Für viele vielleicht eine bittere Pille: von dem Gedanken Abschied nehmen, dass Katechese im Raum der Schule Platz hat. Im Klartext: Erstkommunionkatechese wird in den meisten Fällen ein Fremdkörper in der Basisstufe sein.

Daraus ergeben sich zwei Hausaufgaben:

Sich mit den Erziehungszielen der Basisstufe auseinandersetzen und sich überlegen, wie man einen konstruktiven Beitrag zu diesem Konzept leisten könnte. Was kann ein kirchliches Angebot an die Schule sein, im Hinblick auf Feiern und Liturgisches, im Sinne aber auch von spezifischem religiösem Wissen. Wie kann man der Schule ein kompetenter und zuverlässiger Partner sein?

Ein gemeindegatechetisches Konzept der Erstkommunion realisieren.

Es geht um anderes und um viel mehr als um jeden Preis eine regelmässige wöchentliche Religionsstunde zu retten.

4.4 Hausaufgabe für beide

Den Kontakt pflegen.

Wir kommen nicht weiter, wenn einerseits die Kirche in ihrer katechetischen Absicht zum Problem für die Schule wird (und deshalb eliminiert werden muss), und andererseits jede Veränderung in der Schule nur als Problem für die kirchliche Seite angesehen wird, weil man „überall hinausgedrängt wird.“ Diese Standpunkte sind nicht konstruktiv.

Vielleicht wäre es einmal sinnvoll, sich über Ideale und Visionen auszutauschen, auch in religiöser Hinsicht. Vielleicht liegen sie nicht so weit auseinander. Vielleicht finden beide Seiten das Ziel religiöser Toleranz erstrebenswert. Die Untersuchung von Ilse Flöter zeigt übrigens dass solche christlichen Kinder, die konfessionellen RU hatten, sich als tolerant gegenüber Muslimen zeigten, weil der Islam im RU thematisiert worden war.¹⁶

¹⁶ Ilse Flöter, Gott in Kinderköpfen und Kinderherzen, Münster 2006.

„Religionspädagogische Arbeit in der Schuleingangsstufe kann als ‚religionspädagogische Begleitung‘ umschrieben werden. Begleitung meint das Mitgehen und die Unterstützung auf dem je eigenen Weg der Kinder.“¹⁷ Ist das nicht ein gemeinsamer Nenner?

Vielleicht haben beide Seiten Interesse daran, dass auch mit dem religiösen Erbe in Form biblischer Geschichten u.ä. vertraut gemacht wird. Vielleicht haben beide Seiten Interesse daran, Auszeiten in der Schule zu gestalten und ihnen eine Form zu geben?

Vielleicht ist Teamteaching auch eine Chance, konfessionelle Lehrpersonen einzubeziehen? Ich bin sicher, dass es noch viel mehr Ideen und Möglichkeiten gibt.

5. Schluss: Das Religiöse nicht ausklammern

Die Lebensphase in der Basisstufe ist für Kinder eine äusserst wichtige Phase der Entwicklung, sowohl im kognitiv-verstehenden Bereich, in der Entwicklung der eigenen Identität und im Umgang mit anderen.

Es wird eine erste Begriffsbildung möglich, es entwickelt sich das kausale Denken, das Handlungswissen usw. Vierjährige begreifen allmählich, dass sich ihre Wahrnehmung der Welt von der anderer Menschen unterscheiden kann, sie verstehen dass andere Personen andere Vorstellungen haben können,¹⁸ mentale Dinge und geistige Aktivitäten können bezeichnet werden. Sie lernen Rollenübernahme, das prosoziale Verhalten nimmt zu.¹⁹ Sie, die Zuhörerinnen und Zuhörer, sind pädagogische Fachpersonen und diese Dinge sind Ihnen bekannt.

Was ich hier betonen möchte: Es ist eine Zeit des qualitativen Wandels, der aber angeregt sein muss. Es ist eine wichtige Zeit kindlicher Entwicklung, bei denen es sträflich wäre, die Chancen für religiöse Entwicklung auszulassen.

Das Basisstufenprojekt steht noch ganz am Anfang. Alle Beteiligten sind noch am Lernen. Es wäre äusserst bedauerlich, würde man von Anfang an und in dieser Versuchsphase alles Religiöse ausklammern. Vielmehr ist gefragt: Begegnung von Anfang an.

Literatur:

¹⁷ Petra Freudenberger-Lötz, 258.

¹⁸ Hartmut Kasten, 4-6 Jahre. Entwicklungspsychologische Grundlagen, Weinheim Basel 2005, 135.

¹⁹ Vgl. Ebd., 189 ff. 201f.

- Ilse Flöter, Gott in Kinderköpfen und Kinderherzen. Welche Rolle spielt Gott im Alltagsleben zehnjähriger Kinder am Anfang des 21. Jahrhunderts? Eine qualitativ-empirische Untersuchung, Münster 2006.
- Heiko Franke/ Helmut Hanisch, Religiöse Erziehung im Vorschulalter. Grundlagen und praktische Hinweise, Stuttgart 2000.
- Freudenberger-Lötz, Religiöse Bildung in der neuen Schuleingangsstufe. Religionspädagogische und grundschulpädagogische Perspektiven, Stuttgart 2003.
- Hartmut Kasten, 4-6 Jahre. Entwicklungspsychologische Grundlagen, Weinheim Basel 2005.
- Helga Müller-Bardorf (Hg.), Religiöse Erziehung in der Grundschule – vergessene Dimension, München 1993.
- Kurt Schori, Religiöses Lernen und kindliches Erleben. Eine empirische Untersuchung religiöser Lernprozesse bei Kindern im Alter von vier bis acht Jahren, Stuttgart 1998.
- Friedrich Schweitzer, Lebensgeschichte und Religion. Religiöse Entwicklung und Erziehung im Kindes- und Jugendalter, Gütersloh ⁵2004.
- Friedrich Schweitzer, Das Recht des Kindes auf Religion. Ermutigungen für Eltern und Erzieher, Gütersloh ²2005.